

# Zweitveröffentlichung



Riedlberger, Peter

## Skalpieren bei den Skythen : Zu Herodot IV 64

Datum der Zweitveröffentlichung: 15.02.2024

Verlagsversion (Version of Record), Zeitschriftenartikel

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-932755

### Erstveröffentlichung

Riedlberger, Peter (1996): „Skalpieren bei den Skythen : Zu Herodot IV 64“. In: Klio : Beiträge zur alten Geschichte, Jg. 78, Nr. 1, S. 53-60, Berlin: De Gruyter, doi: 10.1524/klio.1996.78.1.53.

### Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

PETER RIEDLBERGER (München)

## Skalpieren bei den Skythen. Zu Herodot IV 64

Den Skythen pflegte ein Ruf besonderer Grausamkeit anzuhaften. Eine Reihe blutiger Sitten wurde ihnen zugeschrieben, unter anderem auch Skalpieren.<sup>1</sup> Interessant daran ist, daß es sich bei diesem Brauch um keinen allgemeinen Barbarentopos handelt, denn solches ist fast<sup>2</sup> ausschließlich für die Skythen belegt.

Als erster berichtet über ihn Herodot, und er ist es auch, der die einzige ausführliche Schilderung des Schindens der Kopfhaut liefert.<sup>3</sup> Er erzählt, daß die skythischen Krieger die Köpfe ihrer erlegten Feinde abschneiden und mitnehmen, um sie dem βασιλεύς vorzuweisen und sich damit einen Beuteanteil zu sichern. Danach werden die Köpfe geschunden, indem kreisförmig um die Ohren eingeschnitten, der Haarschopf gepackt und der Schädel durch „Schütteln“ (ἐκσειώ) vom Skalp getrennt wird. Der Kopfhaut wird das anhaftende Fleisch mit einer Rindstippe abgeschabt, und dann wird sie mit den Händen geknetet. Den damit fertig verarbeiteten Skalp „hat“ man wie ein χειρόμακτρον. An der Schirring des Reitpferdes befestigt oder zu ganzen Gewändern verarbeitet, dienen diese „Handtücher“ (s. u.) dann als Prestigeabzeichen.

An zwei Stellen scheint mir diese Beschreibung kommentierungsbedürftig. Zum einen handelt es sich dabei um die Methode des Skalpierens. Die anatomischen Gegebenheiten dürften das in dieser Weise kaum erlauben,<sup>4</sup> und die Rückfrage bei einem Rechtsmediziner bestätigte mir die Unmöglichkeit der Schilderung Herodots, ganz ohne Hilfsmittel die Trennung vorzunehmen.<sup>5</sup> In Nordamerika etwa wurde ebenfalls um die Ohren eingeschnitten, dann aber die Kopfschwarte mit weiterem Messereinsatz, den Zähnen, einem Strick oder der Bogensehne abgezogen.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Wichtigste Literatur zur Thematik: F. Hartog, *Le miroir d'Hérodote*, Paris <sup>2</sup>1991, 176–185; K. E. Müller, *Geschichte der antiken Ethnographie und ethnologischen Theoriebildung*, Bd. I, Wiesbaden 1972, 101–131; D. Lateiner, *The Historical Method of Herodotus*, Toronto 1989, 145ff.; R. Rolle, *Haar und Barttracht der Skythen*, in: *Gold der Steppe*, hg. v. R. Rolle, Neumünster 1991, 115–126; dies., *Die Welt der Skythen*, Luzern 1980; G. Friederici, *Skalpieren und ähnliche Kriegsgebäude in Amerika*, Braunschweig 1906. Dank schulde ich Dr. U. Dubielzig, Dr. phil. A. A. Lund, P. Mühlbauer, Priv.-Doz. Dr. J. Nollé und Prof. Dr. R. Rolle.

<sup>2</sup> Zu den mir bekannten drei Ausnahmen (Makkabäer-Bücher, Strabon, Orosius) s. u.

<sup>3</sup> Hdt. 4. 64.

<sup>4</sup> Benninghoff/Goertler, *Lehrbuch der Anatomie des Menschen*, Bd. I, München <sup>13</sup>1980, 589; R. Rössle, *Sektionstechnik*, Berlin 1947, 25.

<sup>5</sup> Hier bin ich Herrn Dr. med. Helmuth Pankratz, München, zu Dank verpflichtet.

<sup>6</sup> Friederici (wie Anm. 1) 104f. mit reichhaltigen Belegen.

Das fragliche Verb, ἐκσειώ, wird gewöhnlich mit „herausschütteln“<sup>7</sup> wiedergegeben. Das Wort σειώ beinhaltet in erster Linie das Hin- und Herbewegen.<sup>8</sup> Dies dürfte im vorliegenden Fall mit „Schütteln“ nur unzureichend übersetzt sein, weil dieser Begriff unserer Sprache einen Vorgang ohne größere Kraftanstrengung kennzeichnet, während hinter σειώ durchaus Gewalt stehen kann.<sup>9</sup> Eine Übersetzung, die sich sowohl mit der menschlichen Anatomie als auch dem Lexikon gerade noch verträgt, müßte etwa so aussehen: „Herausreißen durch Hin- und Herzerren“.

Die zweite Frage, die sich beim Lesen von Hdt. 4. 64 stellt, ist die nach den χειρόμακτρα,<sup>10</sup> den ominösen „Handtüchern“.<sup>11</sup> Was dieses Wort genau bedeutet, untersuchte schon Athenaios, indem er einige Zitate zusammenstellte.<sup>12</sup> Diese weisen (zumindest scheinbar) zwei verschiedene Bedeutungen auf: χειρόμακτρον kann laut Liddell-Scott „cloth for wiping the hands, towel, napkin“<sup>13</sup> heißen oder aber „head-cloth for women“.<sup>14</sup> Hdt. 2. 122, die einzige weitere Belegstelle in den Historien (es handelt sich um ein göttliches Geschenk, das mit dem Adjektiv χρύσεος qualifiziert wird), bleibt in seinem semantischen Gehalt gänzlich unbestimmt, wird jedoch mit einem Fragezeichen unter letztgenannter Klasse subsumiert.

Das χειρόμακτρον von Hdt. 4. 64<sup>15</sup> erscheint im Liddell-Scott unter der Bedeutung „Handtuch“, genauso, wie es von sämtlichen Übersetzern wiedergegeben wird. Aber damit läßt sich nicht viel Sinn in den Text bringen. Daß man Skalps tatsächlich dazu benutzen könnte, sich daran die feuchten Hände trockenzureiben, erscheint abwegig. Dagegen spricht die geringe Größe der einzelnen Kopfhaut, die mäßige Trockenwirkung menschlichen Haars und vor allem die Tatsache, daß nach sehr kurzer Zeit sämtliche Skalphaare durch die Reibung ausgerissen wären.<sup>16</sup> Dennoch wurde über die praktische Anwendbarkeit von Skalphanthandtüchern in der älteren Forschung leidenschaftlich gestritten.<sup>17</sup>

Aber man muß gar nicht auf dieser Ebene diskutieren. Denn schon die sprachliche Betrachtung macht den Einsatz als Handtuch unmöglich. Es heißt ja: δέψει τῆσι χερσὶ, ὀργάσας δὲ αὐτὸ ἄτε χειρόμακτρον ἔκτηται, „er gerbt es mit den Händen, und nachdem es weich geworden ist, *hat* (nicht: benutzt) er es wie ein χειρόμακτρον“.

<sup>7</sup> Z. B. J. Feix (Tusculum), München 1977; W. Marg (Bibliothek der Alten Welt), Zürich 1983.

<sup>8</sup> Liddell-Scott s. v. σειώ: „move to and fro“.

<sup>9</sup> Z. B. Hippokr. Prorrhetikon 1. 143; Hdt. 7. 129; Hom. Il. 9. 583. Keine dieser Stellen entspricht allerdings in der Verwendung Hdt. 4. 64. Mir kommt es darauf an zu zeigen, daß σειώ und „schütteln“ nicht deckungsgleich sind und daß das griechische Wort eine Handlung mit mehr Gewalt bezeichnen kann.

<sup>10</sup> Die Schreibung mit Omega, von O. Hoffmann, Die griechischen Dialekte, Bd. 3, Göttingen 1898, 365, vorgezogen, lehnt H. Frisk, Griechisches etymologisches Wörterbuch, Bd. 2, Heidelberg 1980, s. v. χειρόμακτρον, zu Recht ab.

<sup>11</sup> Auch hier übersetzen Marg und Feix (wie Anm. 7) gleich.

<sup>12</sup> 9. 410 b–f. Diese literarische Stellensammlung darf als recht vollständig gelten. Liddell-Scott und Stephanus können sie nur um Belege aus Papyri bzw. Scholien erweitern.

<sup>13</sup> Athen. 9. 410 b = Aristoph. Fr. 502 (Kock I. 521); Athen. 9. 410 c = Xen. Kyr. 1. 3. 5.

<sup>14</sup> Athen. 9. 410 e = Sapph. 99 (Diehl) und Hekat. FGh 1F 358.

<sup>15</sup> Und auch das von Athen. 9. 410 c = Soph. Fr. 473, welches von Herodot abhängt, s. u.

<sup>16</sup> Dem widerspricht auch nicht, daß man u. U. das Haar eines lebendigen Menschen tatsächlich zum Abtrocknen verwenden kann, wie es NT Lk. 7. 38 und Petron. 27. 6 schildern. Denn: Beide Stellen sind in ihrer Realitätsnähe zumindest zweifelhaft (vgl. zu Petron A. Scobie, Slums, Sanitation, and Mortality in the Roman World, Klio 68, 1986, 399–433, 410), bei beiden geschieht die Verwendung des Kopfhaars zum Abwischen aus symbolischen Gründen, nicht aufgrund praktischer Überlegungen, und – und das ist das Hauptargument – es handelt sich um lebendes, d. h. sich erneuerndes Haar.

<sup>17</sup> Vgl. die Diskussion bei Friederici (wie Anm. 1) 135f.

Um diesen Vergleich verstehen zu können, muß man wissen, um was es sich bei *χειρόμακτρα* handelt.<sup>18</sup> Auf Darstellungen finden sich bestimmte lange, gestreifte Bänder sowohl im Zusammenhang mit dem Reinigen der Hände als Handtücher wie auch bei der Frauentoilette als Kopfschmuck. Es liegt nahe, mit ihnen die *χειρόμακτρα* zu identifizieren. Damit entfällt auch der scheinbare Bedeutungsunterschied: Ein- und dasselbe Band konnte zum Trocknen für die Hände und als Zierde dienen.

Damit wird auch verständlich, was Herodot sagen will. Die Skalps waren den Skythen Trophäen, man ließ sie andere Menschen sehen, um damit einen Zugewinn an Ehre zu erzielen. So lag es nahe, sie mit prächtigen Schmucktüchern, die Herodot aus seiner Welt vertraut waren und die man dort zu entsprechenden Zwecken besaß, zu vergleichen, ja sogar gleichzusetzen.<sup>19</sup> Als angemessene Übersetzung schlage ich für *χειρόμακτρον* bei Hdt. 4. 64 folglich „Schmucktuch“ vor.

Da Herodot weite Verbreitung erfuhr und viel gelesen wurde,<sup>20</sup> kann in ihm die Quelle für die späteren Sammelschriftsteller,<sup>21</sup> die lateinischen Autoren<sup>22</sup> und die Byzantiner<sup>23</sup> angenommen werden, die das Skalpieren der Skythen vermerken. Dies läßt sich vor allem damit belegen, daß diese Autoren nicht mehr Informationen als Herodot weitergeben und spezielle Einzelheiten seiner Schilderung übernehmen. Daraus lassen sich also außer der Feststellung, daß sich die Assoziation „Skythen“ – „Skalpieren“ verankert hatte, keine weiteren Schlüsse ziehen.

Interessant scheint dagegen ein Fragment<sup>24</sup> des zeitgleichen Sophokles zu sein, das lautet: *σκυθιστὶ χειρόμακτρον ἔκκεκαρμένος*. Freilich haben wir damit keine eigenständige Quelle, denn die gegenseitige Beeinflussung von Sophokles und Herodot ist ja bekannt.<sup>25</sup> Der Versuch, gerade ein verlorenes Stück des Sophokles datieren zu wollen, muß scheitern. Aber auch ohne es an der Zeitfolge beweisen zu können, leuchtet es ein, daß hier eher der Dramatiker vom Ethnographen Einzelheiten übernommen hat als umgekehrt.

Mehr direkte Erwähnungen für das Skalpieren bei den Skythen lassen sich in den Texten des 5. Jh.s nicht finden. Aber im Vokabular schon dieser Zeit läßt sich ein Reflex dieser Sitte ausmachen.<sup>26</sup> Denn das Verb *σκυθίζω*,<sup>27</sup> „skythisieren“, „sich wie ein Skythe aufführen“, kann nicht nur „maßlos trinken“ oder „skythisch sprechen“ bedeuten, sondern auch „den Kopf rasieren“, „die Haare abschneiden“ – eine klare Bezugnahme auf das Skalpieren der Skythen.<sup>28</sup> So läßt es sich in der Elektra des Euripides

<sup>18</sup> E. Pottier, *Mantele*, in: *Dictionnaire des Antiquités*, Bd. 3/2, hg. v. Ch. Daremberg und E. Saglio, Paris 1904, 1579–1581; W. Mau, Art. *χειρόμακτρον*, RE III 2, 1899, 2223f.

<sup>19</sup> Vgl. zur Arbeitstechnik des Ethnographen A. H. J. den Hollander, *Social Description, The Problem of Reliability and Validity*, in: *Anthropologists in the Field*, hg. v. G. Jongmans und P. C. W. Gutkind, Assen 1967, 1–34.

<sup>20</sup> K. Riemann, *Das Herodoteische Geschichtswerk in der Antike*, Diss. München 1967.

<sup>21</sup> *Δισσοὶ λόγοι*, Diels Vorsokr. 90,2.13; *Isigonos von Nikaia* bei Plin. nat. 7. 12. Die *χειρόμακτρα* tauchen bei Plinius so auf: „*Androphagos* [...] *cutibus* [...] *cum capillo pro mantelibus ante pectora uti Isigonos Nicaeensis*.“ Bereits *Isigonos von Nikaia* hat also den Sinn von Herodots Vergleich mißverstanden.

<sup>22</sup> Mela 2. 1. 14; Amm. 31. 2. 14.

<sup>23</sup> Suda s. v. *ἀποσκυθίσαι*; Stephanus von Byzanz s. v. *Σκύθαι*; Hesych s. v. *σκυθιστὶ χειρόμακτρον*.

<sup>24</sup> Athen. 9. 410 c = TrGF 473.

<sup>25</sup> F. Jacoby, Art. *Herodotos* (7), RE Suppl. 2, 1913, 205–520, 232ff.; Riemann (wie Anm. 20) 2ff.; F. Eggermann, *Herodot – Sophokles*, in: *Herodot*, hg. v. W. Marg, Darmstadt 1962, 249–255.

<sup>26</sup> Hartog (wie Anm. 1) 173; Rolle, *Haar- und Barttracht* 115.

<sup>27</sup> Belegstellen siehe Liddell-Scott s. v. *σκυθίζω*.

<sup>28</sup> Eine Anspielung auf die Frisur der Skythen ist nicht möglich. Skythen weisen sich ganz im Gegenteil auf griechischen Darstellungen durch langes, herabhängendes Haupthaar aus. Vgl. Rolle, *Haar- und Barttracht* (Anm. 1) 117.

belegen.<sup>29</sup> Aufgrund der Schlußpartie, die Anspielungen zur Sizilischen Expedition aufzuweisen scheint, müßte die Tragödie nach 415 entstanden sein.<sup>30</sup> Der zweite Beleg für *σκυθίζω* findet sich in einer Inschrift aus hellenistischer Zeit.<sup>31</sup>

Es wurden auch Komposita dieses Verbs gebildet, zum einen *ἀποσκυθίζω*, „wegskythisieren“. Damit ist konkret die Vorstellung ausgedrückt, wie die Kopfhaut vom Schädel abgezogen wird, wofür sich ein recht später Beleg beibringen läßt.<sup>32</sup> In einem übertragenen Sinne kann das Wort im Passiv „kahl rasiert sein“ bedeuten. Dies findet sich so in den Troerinnen des Euripides<sup>33</sup> und bei Athenaios.<sup>34</sup> Die Troerinnen sind relativ fest datiert: Sie wurden zum ersten Mal 415 aufgeführt.<sup>35</sup>

Die andere Zusammensetzung ist *περισκυθίζω*, „herumskythisieren“. Man hat gleichsam den kreisförmigen Einschnitt zur Vorbereitung der Skalpabnahme vor Augen. Dafür gibt es allerdings lediglich späte Belege.<sup>36</sup>

Die Historien Herodots wurden nach 430 wohl nicht mehr verändert,<sup>37</sup> wir können also die Herausgabe dann oder nur wenig später annehmen. Die ersten Belege für *σκυθίζω* sind die angegebenen Euripides-Stellen, die rund fünfzehn Jahre jünger sind. Nimmt man die Verbreitung hinzu, die Herodots Werk schon zu dessen Lebzeiten genöß, ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß er mit seinem Skythenlogos dem Wort „sich wie ein Skythe benehmen“ zur Semantik „skalpieren“, „dem Kopf die Haare nehmen“ verhalf.

In der gebotenen Kürze wollen wir nun die wenigen Fälle von antikem Skalpieren betrachten, die sich nicht auf die Skythen beziehen. Es handelt sich erstens um den (sicherlich nicht realen) Märtyrertod eines jungen Juden, wie er im Zweiten Makkabäerbuch beschrieben ist.<sup>38</sup> Eine Frau wird mit ihren sieben Söhnen von den Schergen des Seleukidenkönigs verhaftet. Sie weigern sich, Schweinefleisch zu essen, und werden so einer nach dem anderen mit grausigen Methoden vom Leben zum Tode gebracht.

Dem ersten Sohn wird vor den Augen der anderen die Zunge herausgeschnitten, die Kopfhaut abgezogen, Arme und Beine abgehauen, und dann wird er, noch am Leben, auf glühenden Eisenplatten geröstet. Unsere Aufmerksamkeit gilt dem Skalpieren: *περισκυθίσαντος ἀκρωτηριόζειν*, „verstümmeln, indem sie herumskythisieren“. Auch wenn die Folterknechte des Seleukidenkönigs diese Qual betreiben, bleibt sie für den Autor skythisch, wie es sich in der Wortwahl ausdrückt. Für unsere Thematik ist daran interessant, daß von einem Adressatenkreis alexandrinischer Juden um 160 v. Chr. erwartet werden konnte, daß er den Begriff *περισκυθίζω* verstand. Die gleiche Episode wird übrigens auch im apokryphen Vierten Makkabäerbuch (wenig vor 70 n. Chr.?), das hierbei inhaltlich vollständig von 2 Makk. abhängt, erzählt.<sup>39</sup> Für das Schinden der Kopfhaut verwendet der Autor *ἀποσκυθίζω*.

<sup>29</sup> Eur. El. 241.

<sup>30</sup> A. Lesky, Geschichte der griechischen Literatur, Bern 1971, 412. Eine andere Meinung vertritt G. Zuntz, *The Political Plays of Euripides*, Oxford 1955, 66ff., der die Elektra einige Jahre früher ansetzen will.

<sup>31</sup> G. Kaibel, *Epigrammata Graeca*, Berlin 1878, Nr. 790, 8.

<sup>32</sup> 4. Makkabäerbuch 10. 7, s. u.

<sup>33</sup> Eur. Tro. 1026.

<sup>34</sup> Athen. 12. 524f.

<sup>35</sup> Lesky (wie Anm. 30) 412.

<sup>36</sup> 2 Makk 7. 4., s. u.; [Phalaris] 147. 3; übertragen als medizinischer Terminus bei Galen 18. 790 und 14. 784; zu den Saraparai als *περισκυθισται* bei Strab. 11. 14. 14 s. u.

<sup>37</sup> Jacoby (wie Anm. 25) 231.

<sup>38</sup> 2 Makk 7. 4; dazu U. Kellermann, *Auferstanden in den Himmel*, 2 Makkabäer 7 und die Auferstehung der Märtyrer, *Stuttgarter Bibelstudien* 95, Stuttgart 1979, 21f.

<sup>39</sup> 4. Makkabäerbuch 10. 7.

Strabon<sup>40</sup> berichtet von einem wilden thrakischen Volk, das Saraparai heißt. Dieses Ethnonym lasse sich mit „Kopfabstecher“ übersetzen, und er bezeichne sie als *περισκυθισταί και ἀποκεφαλισταί*, „Herumskythisierer und Kopffentferner“. Wiederum zeigt der verwendete Ausdruck, wie eng man das Kopfhäuten an den Skythen festmachte.

Alle bisherigen Stellen über das Skalpieren hatten in irgendeiner Weise mit den Skythen zu tun, sei es, daß sie die Skalpierer waren, oder, daß von ihrem Ethnonym abgeleitete Wörter das Kopfhautschinden bezeichneten. Nur eine einzige Stelle ist mir bekannt, wo dies nicht der Fall ist. Orosius<sup>41</sup> berichtet, wie römische Legionäre kimbriische Frauen skalpieren. Diese Frauen kämpfen noch weiter, nachdem die männlichen Kimbern schon mehr oder weniger besiegt sind. Durch die Brutalität der Römer (*abscessis enim cum crine verticibus inhoneſto satis vulnere turpes relinquebantur*) wird jedoch ihr Kampfwille gebrochen. Dieser Text ist sicher nicht in die Skythentradition einzureihen. Die Frage nach der Historizität des Faktums des Skalpierens kann nicht gelöst werden. Wer es bejaht, muß hoffen, daß Orosius dafür eine halbwegs gute Quelle benützt (Livius?) und auch letztere sich nicht irrt.<sup>42</sup>

Soweit zu den philologischen Quellen. Zu betrachten ist noch die Archäologie, was aber ein schwieriges Problem darstellt, weil gerade im Bereiche der antiken Randkulturen schriftliche und dingliche Quellen generell so gar nicht zusammenkommen wollen.<sup>43</sup>

Zum einen handelt es sich um die männliche Leiche des zweiten Pazyryk-Kurgans.<sup>44</sup> Die Kurgane von Pazyryk im Altai, etwa 80 km südlich des Telezker Sees (Russische Föderation, nahe der chinesischen Grenze), datieren ins 5.–3. Jh. v. Chr. Die Menschen, die darin bestattet worden sind, gehören einer archäologischen Kultur an, deren dingliche Hinterlassenschaft Ähnlichkeit mit Funden aus dem Nordschwarzmeerraum aufweist. Die Pazyryk-Kurgane sind durch den Permafrost konserviert, das aufgefundene organische Material (v. a. Menschen- und Pferdeleichen) eine ganz besondere Informationsquelle für den Archäologen.

Die männliche Leiche des zweiten Kurgans war zum Zeitpunkt ihres Ablebens zwischen 50 und 60 Jahre alt. Sie ist von mongolischem Typus, hatte schwarzes Haar und fällt besonders durch reichhaltige Tätowierungen an Armen, Brust, Rücken und rechtem Bein auf. Leider wurde der Körper von Grabräubern beschädigt. Dennoch ließen sich die wesentlichen Untersuchungen durchführen.

Der Mann starb keines natürlichen Todes. Er wurde mit drei Hieben von einem spitzen Gegenstand getötet, die ihm von hinten aus verschiedenen Winkeln beigebracht wurden. Die Stirn wurde dann vom einen zum anderen Ohr aufgeschnitten und die Kopfhaut nach hinten abgezogen. Später aber wurde an ihrer Stelle ein anderes behaartes Hautstück eingesetzt und mit gedrehtem Pferdehaar auf der Stirnseite von Ohr zu Ohr wieder festgenäht.

<sup>40</sup> Strab. 11. 14. 14.

<sup>41</sup> Oros. hist. 6. 16. 17.

<sup>42</sup> Eventuell beschreibt Orosius sogar überhaupt keinen Skalpierzugang, denn *vertex* könnte auch Kopf heißen. Da aber das *cum crine* plakativ hinzugesetzt ist, scheint mir der Text eher Skalpieren als Kopfabsteuern wiederzugeben. Vgl. auch J.-L. Voisin, *Les Romains, chasseurs de têtes*, in: *Du châiment dans la cité*, Roma 1984, 241–292.

<sup>43</sup> Vgl. Hartog (wie Anm. 1) 24.

<sup>44</sup> S. I. Rudenko, *Der zweite Kurgan von Pasyryk*, 16. Beiheft zur Sowjetwissenschaft, Berlin 1951, 81ff.; S. I. Rudenko, *Frozen Tombs of Siberia*, London 1970, 221; Rolle, *Welt* (wie Anm. 1) 57, 91ff.; Rolle, *Haar- und Barttracht* (wie Anm. 1) 116.

Die Deutung des Befundes durch R. Rolle ist plausibel: Offenbar war der Mann in einen Hinterhalt geraten, getötet und skalpiert worden. Seinen Leuten aber gelang es später, sich seiner Leiche zu bemächtigen. Vor der Bestattung war dann der Ersatzskalp<sup>45</sup> aufgenäht worden.

Bei einem zweiten archäologischen Komplex handelt es sich um bronzezeitliche Bestattungen aus Kurganen im Tal des Flusses Moločnaja (Gebiet Severnoe Priazovje).<sup>46</sup> Dort fand man mehrere Schädel, bei denen der Bereich, den beim lebenden Menschen das Haar bedeckt, ca. 2–3 cm dick mit Harz überzogen war. Außerdem wiesen sie Schnittspuren auf. Klejn schließt daraus auf Skalpiern, meint also, daß dort Leichen, denen die Kopfhaut geschunden worden war, irgendein Ersatz aufgeklebt worden sei. Da einerseits die Schnittspuren nicht näher beschrieben werden, andererseits die fraglichen Bestattungen der Katakombengrabbkultur angehören, die bekannt dafür ist, daß sie ihre Toten Manipulationen unterzog, ist Klejns Schluß möglich, aber nicht zwingend.<sup>47</sup>

Hat man nicht in diesen archäologischen Zeugnissen, besonders im Pazyryk-Mann, eine prächtige Ergänzung zu den antiken Schriftquellen, die vom skythischen Skalpiern berichten? Ich fürchte, nicht.

Pazyryk und Olbia trennen 4000 km. Es erscheint zumindest a priori fraglich, ob innerhalb solch eines riesigen geographischen Raums eine einheitliche „skythische“ Kultur existieren kann, wenn man das Skythischsein an mehr als den Sitten festmachen will, die von der in ihren Bedingungen vergleichbaren Umwelt (den Kältesteppen) und allen dort lebenden Ethnien gemeinsamen Lebensform des Nomadisierens fast zwangsläufig in ähnlicher Form hervorgebracht werden.

Wichtig erscheint mir der Hinweis darauf, daß die beschriebenen Skalpierbefunde auch innerhalb Europas nicht singulär sind. Dieck<sup>48</sup> beschreibt sieben Fälle von skalpierten Leichen aus Mooren Norddeutschlands und Skandinaviens aus der Zeit zwischen Jungsteinzeit und Mittelalter. Ein anderer archäologischer Nachweis für Skalpiern stammt aus Bayern und datiert ins 3. oder 4. Jh. n. Chr.<sup>49</sup> Dieser Raum ist nicht halb so weit vom Schwarzen Meer entfernt wie der Altai, aber niemand käme auf die Idee, zwischen diesen Skalpiern und der Beschreibung Herodots eine Beziehung herzustellen.

Was ich damit sagen will: Skalpiern ist nicht so einmalig, daß man das Auftauchen

<sup>45</sup> Die Natur des Ersatzskalps wurde leider nicht bestimmt. Ob es sich um seine eigene Kopfhaut (Rückeroberung, Freikauf?), einen anderen menschlichen Skalp oder gar um ein aus tierischem Haar hergestelltes Kunstprodukt handelt, könnte nur eine gerichtsmedizinische Untersuchung klären. Diese wurde schon von Rudenko versprochen, aber es kam nie dazu. Nach dessen Ableben ist es bedauerlicherweise sehr unwahrscheinlich, daß die Pazyryk-Leiche in absehbarer Zukunft untersucht wird.

<sup>46</sup> Л. С. Клейн, Череп, покрытые смолой, в погребениях эпохи бронзы, in: Советская этнография 2, 1961, 105–109. [L. S. Klejn, Čerapa, pokrytye smoloi, v pogrebenijach epochi bronzy, in: Sovetskaja etnografija] (Mit Harz bedeckte Schädel in Bestattungen der Bronzezeit, russ.).

<sup>47</sup> Zur Skepsis mahnt besonders die Tatsache, daß Klejn so sehr auf die Harzspuren und die damit verbundene Hypothese eines Skalpersatzes eingeht, kaum jedoch auf die (wesentlich beweiskräftigeren) Schnittspuren. Es scheint mir zunächst nicht sehr naheliegend, von Klebstoffresten auf Behelfshaar zu schließen – außer man ist mit den Funden von Pazyryk vertraut, die (in russischer Sprache) mehr als zehn Jahre vor der Arbeit Klejns publiziert worden sind.

<sup>48</sup> A. Dieck, Archäologische Belege für den Brauch des Skalpierns in Europa, Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 4, 1969, 359–371.

<sup>49</sup> P. Schröter, Skelettreste aus zwei römischen Brunnen von Regensburg-Harting als archäologische Belege für Menschenopfer bei den Germanen der Kaiserzeit, in: Das archäologische Jahr in Bayern 1984, 118–120. Es handelt sich bei den Skeletten aller Wahrscheinlichkeit nach um die Überreste massakrierter Bewohner einer *villa rustica*. Neben vielen anderen Zeugnissen von Gewalteinwirkung finden sich an mehreren weiblichen Schädeln Spuren, die der Bearbeiter auf Skalpiern zurückführt.

dieser Sitte auf einen Ursprung zurückführen müßte. Man braucht dazu nur ein scharfes Messer, eine gehörige Portion Brutalität und ein bißchen Phantasie. All das kann der Pazyryk-Nomade haben oder der Herodot-Skythe oder auch der Bewohner des norddeutsch-skandinavischen Raumes, ohne daß man gegenseitige Beeinflussung annehmen müßte. Sie alle – und bestimmt noch ungezählte andere – haben es voneinander unabhängig getan. Es liegt in der konservierenden Wirkung von Kälte bzw. gewisser Moortypen begründet, daß sich zufälligerweise die Leichen im Altai und in Nordeuropa erhalten haben, während die Überreste der von Skythen skalpierten Menschen genauso wie die aller anderen (anzunehmenden) Opfer in sonstigen Gegenden vergangen sind.<sup>50</sup>

Wenn man methodische Strenge bewahren will, kommt man nicht umhin, den archäologischen Befunden nur illustrierende Wirkung für unsere Frage nach dem Skalpieren der Skythen beizumessen. Sie zeigen, daß von Kulturen ähnlicher Lebensweise ebenfalls skalpiert wurde, sie bieten also die Möglichkeit des ethnologischen Vergleichs. Sie haben damit für uns nicht mehr Informationsgehalt als die Dokumentationen über den Brauch des Skalpierens bei nordamerikanischen Indianern.

Was übrigbleibt nach Besprechung sämtlicher Quellen zum Skalpieren der Skythen, die mir bekannt sind, führt zu Herodot zurück. Sämtliche anderen philologischen Quellen hängen von ihm ab oder liefern zumindest nicht mehr Informationen als er. Die Schwierigkeit, die archäologischen Quellen heranzuziehen, hoffe ich verdeutlicht zu haben. Skalpieren ist, wie eingangs betont, kein allgemeiner Ethnographentopos. Aber es ist ein Skythentopos, der seinen Anfang bei Herodot nimmt und nach ihm perpetuiert wird. Will man also die Frage nach der Historizität dieses Brauches bejahen, muß man sich ganz auf Herodot verlassen.

Eine Frage bleibt noch, die nach den Gründen für das Skalpieren. Die Skythen schneiden ihren getöteten Feinden die Köpfe ab. Zur Kopffjagd gibt es auch gute archäologische Quellen.<sup>51</sup> Nur wer dem Anführer Feindesköpfe vorweisen kann, erhält einen Beuteanteil, und dessen Umfang bemißt sich an deren Zahl.<sup>52</sup> Die Köpfe werden später geschunden, die Skalps dienen letztlich dem Ansehen ihres Trägers, haben also Trophäenfunktion.

Für Nordamerika gibt es Parallelen. Auch hier waren gewisse Ethnien zunächst in erster Linie Kopffjäger, und zwar vor allem um des Prestiges willen.<sup>53</sup> Mit dem Aufkommen von Tötungsprämien nahm die Skalpjjagd außerordentlich zu. Die Kopftrophäen verschwanden zugunsten der Skalps, einfach weil es zu viel Mühe dargestellt hätte, die

<sup>50</sup> In diesem Zusammenhang ist auch der Hinweis wichtig, daß eine Skalpierung nicht zwangsläufig eine Spur am Kranium hinterlassen muß. Nur dann, wenn der Schnitt mit übermäßiger Gewalt ausgeführt wird, geht er bis auf den Schädel durch. Sämtliche Leichen, die heutzutage einer rechtsmedizinischen Untersuchung unterzogen werden, werden auch „skalpiert“, um an das Gehirn zu gelangen. Dies führt aber so gut wie nie zu Spuren am Knochen selbst.

<sup>51</sup> Einerseits ist eine goldverzierte Kopfbedeckung zu nennen, die darstellt, wie ein Mann einem anderen einen abgeschnittenen Kopf präsentiert. Sie stammt aus dem 4. oder 3. Jh. v. Chr. und wurde bei Kurdzips (am Kuban) gefunden. Rolle, Haar- und Barttracht (wie Anm. 1) 122; E. Minns, *Scythians and Greeks*, Cambridge 1913, 223f.; T. Rice, *The Scythians*, London 1957, 54f.; Rolle, Welt (wie Anm. 1) 90; bei Bel'sk (Ukraine, die Funde datieren zwischen dem 7./6. und dem 3. Jh. v. Chr.) will man sogar eine Schädelbecherwerkstatt (vgl. Hdt. 4. 65) gefunden haben. Rolle, Welt (wie Anm. 1) 91f.

<sup>52</sup> Ich denke, daß der herodoteische Text so (d. h. „the more heads the more spoil“) verstanden werden muß. Vgl. R. W. Macan, *Herodotus*, vol. I, London 1895, 43 zu Hdt 64. 4.

<sup>53</sup> Friederici (wie Anm. 1) 116 nennt fünf Gründe für das Trophäennehmen: Prestige, Hochzeitsgeschenk (Beweis der Männlichkeit), Versklavung des Feindes im Jenseits, Glücksbringer, Aneignung der Kräfte des Gegners.

ganze Kopfsammlung in den Steppen mit sich zu führen: „Daß sich das Skalpieren aus dem Schädeljagen entwickelt hat und daß die Länge des Weges und die Schwere des Gegenstandes in erster Linie maßgebend für die Umwandlung der Schädeltröphäe in die Skulptrophäe gewesen ist, steht zweifellos fest.“<sup>54</sup>

Ein anderer Erklärungsansatz, der nicht auf Herodot aufbaut, ist, auf magisch-religiöse Ursachen zu spekulieren. Diesner<sup>55</sup> wirft Herodot vor, diese Motivation, obwohl sie „doch nahezu auf der Hand lag“, übersehen zu haben. Er sieht im Skalpieren eine Maßnahme, um den Feind in einem überirdischen Sinne wehrlos zu machen. Gerade beim Haar, das stets nachwächst und sich erneuert, ist ein magischer Hintergrund vorstellbar. Aber die Tatsache, daß wir dafür nicht die geringste Andeutung bei Herodot finden können, stört erheblich.<sup>56</sup>

### Zusammenfassung

Die Sitte des Skalpierens wird den Skythen zum ersten Mal in Herodots Skythenlogos (Hdt. 4. 64) zugeschrieben; alle weiteren Erwähnungen hängen wohl von ihm ab. Auch die σκυθίζω-Bildungen mit der Bedeutung „dem Kopf die Haare nehmen“ tauchen erst nach der Publikation der Historien auf.

Ein Problem stellt das Wort χειρόμακτρον dar, das Herodot in einem Vergleich mit „Skalp“ verwendet. Dieser Aufsatz will zeigen, daß dieses Wort nicht als „Handtuch“ wiederzugeben ist, sondern man es als „Schmucktuch“ auffassen sollte.

Die archäologischen Funde (zweiter Kurgan von Pazyryk, Bestattungen beim Fluß Moločnaja), die das Skalpieren für die Skythen belegen sollen, können dies im strengen Sinne nicht leisten, sondern nur ethnologische Parallelen anbieten.

Das Skalpieren der Skythen hat sich vermutlich, wie in Nordamerika, aus der Kopfgabe entwickelt: Man nahm nur noch den Skalp mit, weil es zu umständlich war, eine größere Anzahl von Köpfen zu transportieren.

### Summary

Scalping was first mentioned for the Scythians in the Histories of Herodotus (Hdt. 4. 64); all other reports are probably derived from him. The word-formations with the root σκυθίζω that mean „take the hair off the head“, too, only appeared after the publication of the Histories.

The word χειρόμακτρον, which is used by Herodotus in a comparison with „scalp“, presents a problem. I would like to show in this essay that this word should not be translated by „napkin“ but is to be understood as „ornamental cloth“.

The archaeological findings (second barrow of Pazyryk, tombs near the river Moločnaja), which are said to prove the existence of the custom of scalping among the Scythians, strictly speaking do not do so, but offer only ethnological analogies.

Scythian scalping developed presumably (like in Northern America) from head hunting: Only the scalp was taken because it was too inconvenient to transport numerous heads.

<sup>54</sup> Friederici (wie Anm. 1) 15.

<sup>55</sup> H. J. Diesner, Skythische Religion und Geschichte bei Herodot, RhM N. F. 104, 1961, 202–212, 206.

<sup>56</sup> Es ist nicht ungewöhnlich, daß Außenstehende die kultischen Sitten eines fremden Volkes nicht verstehen und sie deshalb als barbarisch oder abscheulich abtun. Wenn Herodot solche Polemik verwenden würde, könnte durchaus Nichtbegreifen magisch-religiösen Verhaltens vorliegen. So will Diesner in dessen Schilderung auch „Abscheu“ ausmachen. Völlig zu Recht hat dagegen J. Cobet, Herodots Exkurse und die Frage der Einheit seines Werks, Wiesbaden 1971, 110f., darauf hingewiesen, „daß Herodot die Sitten mit Distanz und objektiv aufführt, mit sachlichem Interesse auch für die Einzelheiten.“